Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 287 (2014)

Artikel: Bernische Kolonien in Brandenburg im 17. Jahrhundert
Autor: Michel, Matthäus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656509

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bernische Kolonien in Brandenburg im 17. Jahrhundert

Am westlichen Ende von Potsdam, der Hauptstadt des deutschen Bundeslandes Brandenburg, nur wenige Kilometer hinter dem Park Sanssouci, liegt in der Nähe des Stadtteils Golm der Golmer Bruch. Bruch heisst Sumpf, Moor, feuchtes Gebiet. Ein Wanderland gibt es da am Rande der Stadt, reizvoll, ursprünglich, wenig landwirtschaftlich genutzt, ehemaliges Naturschutzgebiet. Bauer Mauerhoff betreibt hier wie seine Vorfahren Landwirtschaft – biologisch.

Hier auf einer Halbinsel an der Wublitz, einem der vielen Gewässer im Havelland, in idyllischer Umgebung, gibt es eine denkmalgeschützte malerische Häusergruppe mit einer Kirche, daneben einen Friedhof. Nattwerder heisst der Ort, natt wie nass und Werder gleich Insel. Neben der Kirche weist ein Wegweiser mit Kilometerangaben nach Bern und Krauchthal! Die Kirche, auf frühen Postkarten als Kirche der Schweizergemeinde bezeichnet, soll das älteste Gotteshaus Potsdams sein, geweiht 1690.

Was eine Schweizerkirche und Bern und Krauchthal und ein Bauer Mauerhoff, dessen Vorfahren wie die Verwandten im Bernbiet heute Mauerhofer hiessen, hier zu suchen haben, das hütet und pflegt ein Verein, der das Erbe und das Andenken an Berner Einwanderer und Kolonisten wachhält[1]. Hier am Ufer der Wublitz sind nämlich von der Elbe und der Havel herkommend auf Kähnen die ersten Kolonisten aus dem Bernerland gelandet.

Und im 1868 erschienenen Band 17 des «Berner Taschenbuches», das damals von den «Freunden der vaterländischen Geschichte» herausgegeben wurde, findet sich ein Beitrag von *Wilhelm Fetscherin*[2], der die erste Einwanderung von Schweizer Familien in der Mark Brandenburg beschreibt. Seine sorgfältig recherchierten Ausführungen beziehen sich hauptsächlich auf ausführliche Berichte des Stadtchirurgen Albrecht Bauernkönig, welcher diese erste Auswanderung im Auftrage des Standes Bern geplant, betreut und begleitet hat. In der Folge hier zusammengefasst, vermitteln diese Berichte ein eindrückliches Bild der Umstände, die Ende des 17. Jh. zur ersten Auswanderungswelle von Schweizern in das damalige Kurfürstentum Brandenburg führten.

Wie es zu dieser Auswanderung kam

Während die meisten Gebiete der alten Eidgenossenschaft im 17. Jh. von den Wirren und Schrecken des Dreissigjährigen Krieges verschont blieben, litt vor allem das Land Brandenburg unermesslich. Städte und Dörfer waren zerstört, durch Mord und Totschlag wie ausgestorben, die Ländereien verwüstet. Kluges Taktieren und Regieren des Kurfürsten Friedrich Wilhelm[3] führte zu einem dauerhaften Frieden. Dazu gehörte auch der Plan einer Neu- und Wiederbesiedelung des Landes. So suchten seine Beauftragten nicht nur in der Alten Eidgenossenschaft nach fähigen und willigen Menschen, die sein Fürstentum wieder aufbauen konnten.

Einer jener Abgesandten war Friedrich von Dohna[4], der bei all seinen militärischen und diplomatischen Diensten und Verdiensten gar Burger der Stadt Bern war. Er überbrachte Schultheiss und Räten der Republik Bern das Angebot des Kurfürsten vom 24. November 1683, in der Mark Brandenburg Berner Bauersleuten zu günstigen Bedingungen Häuser und Land zu überlassen, damit sie mit ihren Kennt-

nissen, ihrem Fleiss und ihrer Gesinnung dem Land zu neuem Leben verhelfen.

«Da wir wissen, dass in unter eurer Botmässigkeit gelegenem Kanton eine grosse Anzahl von Einwohnern auf dem Lande sich befindet, welche der Wirthschaft und Viehzucht wohl erfahren sind, so haben wir aus sonderbarem Vertrauen hiedurch vernehmen wollen, ob ihr uns den Gefallen erweisen wollet, dass 10–20 Familien sich in unsere Mark begeben möchten und gegen eine leidliche jährliche Pacht wohl akkomodirt werden sollen.»

Solchem ehrenvollen, offensichtlich vorteilhaften Anerbieten entsprach die Obrigkeit gerne, nicht aber ohne in bewährter, bedächtiger Bernerart günstige Bedingungen für ihre Landsleute auszuhandeln, die der Kurfürst grosszügig gewährte. Darunter gehörten kostenfreie Reise, Häuser ohne Entschädigung, Rindvieh und Pferde, Land im Erbrecht, eine Pinte und auch ein eigener Pfarrer samt Kirche und Schulmeister.

Keine Reise ins Ungewisse

«Damit aber nicht unterlassen und jeder Grund zum Misstrauen entfernt werde, soll der Stadtarzt Albr. Bauernkönig mit Landleuten und einem Zimmermeister in die Mark reisen, um die zum Anbau angebotenen Ländereien in Augenschein zu nehmen», schreibt Wilh. Fetscherin in seinem Bericht. Weiter ist hier zu erfahren, dass diese Abordnung beim Kurfürsten «huldreiche Aufnahme» fand und die Landschaft sowie die angebotenen Ländereien und Gebäude sorgfältig erkundete. Nicht mit allem, was sie vorfanden, waren die Emissäre zufrieden. So fanden sie die Ställe und die Tennen zu niedrig, die Häuser zu nahe beieinander, es gebe kaum genügend zum Ackerbau taugliches Land, zu viele Storzen, Wurzeln und Gesträuch seien auszureuten.

Nachdem den Inspektoren Nachbesserung versprochen worden war, reisten sie mit einem solches bestätigenden Schreiben des Kurfürsten im November 1684 zurück nach Bern.

Die Friedensreich-Kirche, die älteste Kirche der Stadt Potsdam überhaupt, Zeugnis und Denkmal der Einwanderung von Berner Familien um 1690

Nun war es an der «väterlich sorgenden Regierung», für eine hindernisfreie Durchfahrt bei den etlichen Obrigkeiten und Herrschaften unterwegs sich zu bemühen, den Reisenden Geleitbriefe mitzugeben, damit ihnen keine Zollgebühren aufgebürdet würden. Mitgeführter Wein und Käse etwa seien für die Verpflegung und nicht zum Handeln bestimmt.

Abschied von der alten Heimat

Für 14 Bauernfamilien, 102 Leute aus den Gemeinden Kirchdorf, Münsingen, Rüeggisberg und Thierachern, Männer, Frauen, Kinder, Knechte und Mägde, hiess es nun, von ihrer alten Heimat Abschied zu nehmen. Es waren tüchtige Menschen, sorgfältig ausgewählt, be-

WETTBEWERB

Erster Weltkrieg

Auf den 22. Oktober 1917 tritt nach dem Beschluss des Bundesrates eine Reduktion der Fahrpläne der schweizerischen Transportmittel sowie eine Aufhebung der Retourbillette in Kraft.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 99

auftragt, in fremden Landen für den Staat Bern Ehre einzulegen, sich zu bewähren. Denn sie waren ja gewissermassen Entwicklungshelfer, ausgesandt, mit ihren Kenntnissen und ihrer Tüchtigkeit mitzuhelfen, ein von jahrzehntelangen Kriegen verwüstetes Land wiederaufzubauen.

Mit einem Gottesdienst am 30. April 1685 in der Nydeggkirche wurden sie von einer Ratsdeputation, Amtsleuten und Freunden verabschiedet, zu den Kähnen begleitet, die sie aare- und rheinabwärts nach Amsterdam tragen sollten. Mit Segelschiffen gen Hamburg, die Elbe und Havel hinauf in eine neue Heimat, die Mark Brandenburg, sollte ihre Reise weitergehen.

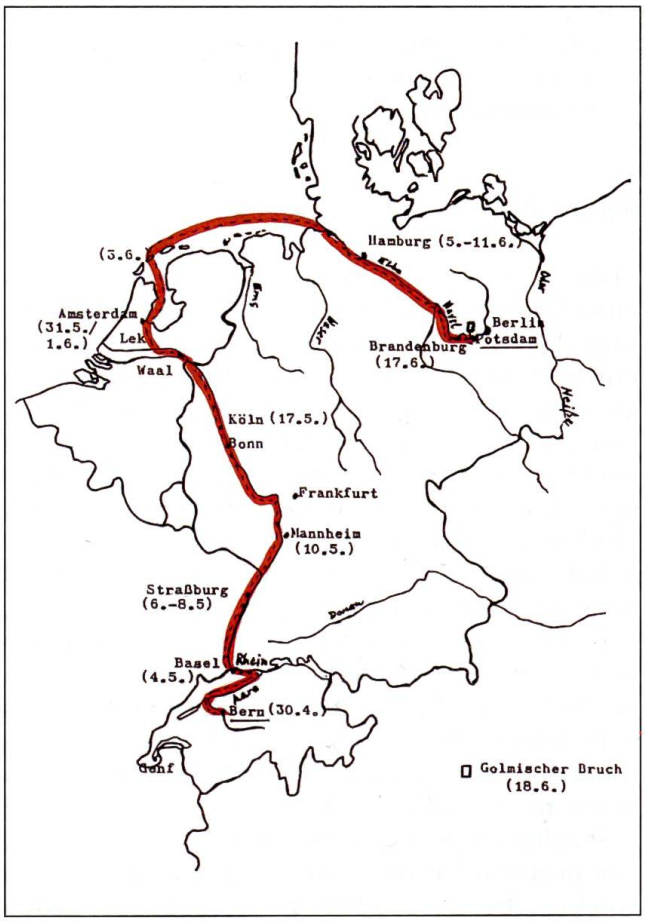
Unterwegs in die neue Heimat

«So stiessen denn die Schiffe vom Land am 30. April 1685, begleitet von den Segenswünschen der sie begleitenden Menge», schreibt Fetscherin weiter. 14 Bauernfamilien, Knechte und Mägde, mit Proviant – dabei auch milchspendende Ziegen – wohl versehen, angeführt vom kundigen Stadtarzt Albrecht Bauernknecht, betreut vom ersten «Coloniepredigger», Pfarrer Elisäus Malacrida, machten sich nach dem Gottesdienst in der Nydeggkirche auf die lange Reise in ein neues Leben, in eine ungewisse Zukunft. In Aarau sind noch Familien von Kulm und Kölliken zugestiegen. Überall, wo die Kähne anlegten, wurden die Reisenden freundlich begrüsst, mit guten Wünschen verabschiedet und gar beschenkt. Die Geleitbriefe der Berner Regierung taten ihre Wirkung. Wenig ist zu erfahren über den Verlauf der Reise ab Köln über Amsterdam nach Hamburg, ausser dass eine Frau verstorben, ein Mann unterwegs ausgestiegen und verschwunden und ein Kind zur Welt gekommen sei. Am 10. Juni sind die Auswandernden in Hamburg abgefahren, am 15. Juni wurde Havelberg erreicht, und «am 19. Juni fand der Einzug in die neue Heimat statt», berichtet Fetscherin.

Die Berner in der neuen Heimat

In Anbetracht der damaligen wirtschaftlichen Zustände wurden die Zugezogenen im wahren Sinne fürstlich empfangen. Sie fanden neun Häuser vor, die zum Teil unter ihnen verlost wurden. 100 grosse Brote, 4 fette Ochsen, 40 Fässer Mehl und später noch 104 Stück Vieh liess der Kurfürst verteilen. Ferner habe jede Haushaltung eine Seite Speck, 16 Scheffel Erbsen und Grütze erhalten, dazu 2 Tonnen Salz und etliche Tonnen Bier, 2 Tonnen Butter, Hühner und Gänse.

Hans Biland aus Gurzelen sei zum ersten Schulzen gewählt worden, Peter Schwitzgräber aus Rüeggisberg zum Wirt. Letzterer habe ganz sicher anfänglich eine gute Zeit gehabt, denn «halb Potsdam» sei in den Golmer Bruch,



Gefährliche Wasserreise

die Gegend hinter der kurfürstlichen Residenz, gepilgert, um die seltsamen Neuankömmlinge zu besichtigen.

Sogar der Kurfürst sei einmal nach einer Abendpredigt mit seiner Gemahlin und etlichen fürstlichen Personen und einer grossen Menge Volks zum Golmer Bruch hinausgefahren. Dort seien sie mit Alphornklängen und allen Kolonisten in ihren Trachten und mit einer Dankesrede empfangen worden. Besondere Freude habe die Kurfürstin an etlichen Kindern gehabt, die wohlbekleidet und hübsch waren. Sie habe sich nicht wenig gewundert, dass von solchen Leuten in einem solchen Lande so schöne und viele Kinder gezeugt werden können, weiss Fetscherin zu berichten.

Die Schweizerinnen und Schweizer genossen wahrhaft grosses Wohlwollen der kurfürstlichen Obrigkeit, waren in rechtlichen Belangen einem ausserordentlichen Direktorium in Cölln, dem einen Teil des späteren Berlin, unterstellt, mit Privilegien ausgestattet, von denen die Einheimischen bloss träumen konnten. Es wurde aber auch viel von ihnen erwartet, was sie nur zum Teil erfüllen konnten.

Was geblieben ist

Es gelang den Berner Bauern nicht, den Golmer Bruch zu entwässern und zu kultivieren, wie es sich die kurfürstlichen Herrschaften erhofften. Zu feucht, immer wieder überschwemmt, zu bodenlos blieb das Erdreich. Wenige der Siedler blieben in den ihnen überlassenen Ländereien, andere suchten in der nahen und weiteren Umgebung ein Auskommen.

Lange noch blieb Nattwerder das geistliche Zentrum der Berner Kolonisten. Der Staat Bern sandte und beauftragte die Prediger, die für die Seelen der Landsleute in der Ferne zu sorgen hatten. Erst 1822 schloss sich die reformierte Kirchgemeinde mit der lutherischen Nachbargemeinde zusammen.

Weitere Einwanderer aus der Schweiz suchten in den folgenden Jahren Arbeit und ihr Glück in Brandenburg. Missernten, die Überbevölkerung und die Armut vertrieben sie aus der Heimat, oftmals mit behördlichem Zwang. Sie konnten nicht mehr mit den buchstäblich fürstlichen Privilegien rechnen wie die ersten Siedler.

Da und dort finden sich in Brandenburg und auch in Mecklenburg und Pommern noch Spuren jenes Kapitels der Auswanderungsgeschichte der Schweiz. Nachkommen von Einwanderern suchen ihre Wurzeln, weitere Schweizerkirchen neben jener in Nattwerder werden restauriert, Gräber gepflegt. Die Erinnerung an die Zeit, als Schweizer ihr Land verliessen, um in der Fremde Neues zu wagen, aber auch um der Not und Armut zu entfliehen, wird wachgehalten.

1 Schweizer Kolonistendorf Nattwerder e.V., www.nattwerder.de
2 Wilhelm Fetscherin, 1818–1883, Theologe, u.a. Lehrer an der Kantonsschule Bern, Gründungsmitglied Hist. Verein des Kantons Bern
3 Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1620–1688, seit 1640 Markgraf von Brandenburg, Kurfürst und Herzog in Preussen. Seine pragmatisch-entschlossene und reformfreudige Regierungspolitik ebnete den Weg für den späteren Aufstieg Brandenburg-Preussens zur Grossmacht und der Hohenzollern zu einem der führenden deutschen Herrscherhäuser, weswegen er auch ab 1675 den Beinamen der Grosse Kurfürst trug.
4 Friedrich Burggraf von Dohna (1621–1688), Offizier in niederländischen Diensten und Gouverneur des Fürstentums Orange. Später hat er auch dem Kurfürstentum Brandenburg Dienste geleistet, Burger von Bern, Schlossherr von Prangins und Coppet.

WETTBEWERB

Erster Weltkrieg

Ohne Unterbruch durch den Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 findet vom 15. Mai bis zum 15. Oktober in Bern die Schweizerische Landesausstellung statt, die 3 196 000 Besucher zählt.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 99